

Hans H. Schlund: **ma sachd ja blouß**. Aus der Mundartreihe "fränkisch gredt". Verlag Fritz Majer und Sohn, Leutershausen 1983.

Ein gleichermaßen amüsantes wie nachdenkliches Mundartbändchen, das das Leben auf dem Dorf – gesehen durch die Brille eines dem örtlichen Milieu noch tief verbundenen ehemaligen "Dorfschulmeisters" charakterisiert. Mit Erinnerungen an Krieg und Heimkehr beginnend werden Empfindungen wiedergegeben, die das was Heimat bedeutet, auszudrücken versuchen. Dann erscheint das Dorfleben, so wie es heute ist, mit allen Modernitäten, mit den kleinen Freuden und dem Verlust seiner Mitte und seines Charakteristischen genauso wie der Mensch mit den immer gleichbleibenden Problemen zwischen Geburt und Tod. Das kleine Büchlein gewinnt durch die reizenden Illustrationen von Michael Greiner und das ansprechende Layout von Herbert Greß. Eine in Abfassung und Gestaltung echte fränkische Miniatur, auf die Verlag und Verfasser stolz sein können.

Gerhard Schrötzel

Renate Vorpahl. **Der Umzug auf's Land oder die fränkische Nase in Kunst und Natur**. Illustriert mit Zeichnungen von Peter Wörfel. Buch- und Idee-Verlag Schweinfurt 1983. 126 S.

„Was für Köpfe! Was für Rücken! Wo sind die Häse? Keine Häse! . . . Die Nase ist eine Nase und kein Näschen . . . Es sind die schönsten Nasen Deutschlands dabei, Nasen zum Verlieben . . .“ (S. 29f.) Diese Liebeserklärung hat Renate Vorpahl in ihrem Erstlingswerk ausgesprochen. Hier erfährt man, wie sich eine promovierte Kunsthistorikerin die beschauliche mainfränkische Landschaft samt Leute erschließt. Das setzt mit dem Auszug aus Berlin und dem Einzug in die Schloßwohnung ein, die anfangs mehr 'Alptraum' als 'Traum' ist. Das endet dann beim Rundgang durch das Mainfränkische Museum hoch über Würzburg auf der Festung. Die Autorin stellt in 18 Kapiteln ihre neue Heimat nicht ohne ein Gran Ironie vor. Neben kurzweilig erzähltem Alltag erfährt der Leser natürlich auch etwas über den geschichtlichen Hintergrund des Dorfes samt Herrschaft. Der Leser darf auch an einer Kunstreise ins 'Ochsenfurter Gäu' teilnehmen, den Florian Geyer in Giebelstadt besuchen, einkehren in das ehemalige Kartäuserkloster Tüchelhausen und dort den „goldfunkelnden Hochaltar von Wolfgang van der Auwera“ bestaunen (S. 59). In Spannung zu dieser beschaulichen, intakten Landschaft setzt die Erzählerin ihr Unbehagen ob des 'Molochs Straßenbau, Flurbereinigung': „Die BRD als Straßen-

netz“ – es schauert einem (S. 68). Peter Wörfel, gebürtiger Schweinfurter, zur Zeit Professor an der Fachhochschule Niederrhein, hat das Buch mit gekonntem Strich illustriert, neben der Erzählerin auch den Mann Esau und die Nachbarin porträtiert. Das Buch ist nie langatmig oder wird gar zu einer lebensfernen Beschreibung fränkischen Lebens und Kultur. Die Autorin hat es verstanden, das Abenteuer, sich im fortgerückten Alter neu 'einzunisten' und das auf einem fränkischen Dorf, lebensnah und damit spannend zu erzählen. Lothar Hausstein

Karl F. Borneff: **Zonengrenze 1945–1985**, Grafik, Malerei, Fotos, Verlag Neue Presse Coburg, 1985, ISBN: 3-9800792-1-X, 35Abb. teils farbig, DM 24,80.

Karl F. Borneff, 1930 in Coburg geboren und in dieser Stadt aufgewachsen, erlebte nach dem Studium in München und mehreren Reisen vor allem in den kommunistischen Machtbereich als Maler, Grafiker und Fotograf die Einengung des Coburger Lebensbereiches durch die Zonengrenze ganz persönlich und hautnah. Er will die Zonengrenze nicht nur durch die Bildardarstellung wiedergeben, sondern vor allem auch durch seinen Text erläutern, wie es durch die Entscheidungen der Alliierten zur Teilung Deutschlands kam. Im umfangreichen Textteil dieses Buches stellt Borneff die schicksalhafte Entstehungsgeschichte dieser besonderen Grenze nüchtern und umfassend dar – eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zu dem leidenschaftlichen Appell seines künstlerischen Werks. Karl F. Borneff will seine Einstellung zu dieser unemenschlichen Grenze aufzeigen, die ihn als Künstler und Mensch gleichermaßen zur Auseinandersetzung provoziert. Dazu sein Kommentar: „Ich bin bereit, zwei deutsche Staaten anzuerkennen, aber nicht mit einer solchen Grenze.“ Die durch das Kartenwerk der aufteilenden Mächte zu internationaler Bedeutung gekommene Grenze, schlägt sich willkürlich auf das Land nieder. Das Gesicht dieser Trennungslinie ist erst gemacht worden. Es dokumentiert sich durch Stacheldraht, Zäune, Schranken, Zeichen und Schilder, durch Farbwechsel von Fahnen und Uniformen als reale Abstraktion.

Lore Scherb/Martin Kiss: **Daham is hald daham**, 62 Seiten mit 12 einfarbigen Illustrationen, Efalín-Pappband, DM 17,50, Verlag Fritz Majer + Sohn, Leutershausen.

Die Autorin dieses neuen Bandes mit 40 Beispielen der Dialekt-Lyrik spricht altmühlfränkische

Mundart, die vielleicht erst beim zweiten Hin-  
hören im Frankenwald, Fichtelgebirge oder am  
Obermain verstanden wird. „Nordlichter“ oder  
Leute fremdsprachlicher Herkunft wären damit  
total überfordert. Das signalisiert schon der Titel  
der ganzen Reihe: „Fränkisch gredt“ (geredet).  
Ein unpräzises Bekenntnis also zur Be-  
schränkung der Reichweite aufs heimatliche Um-  
feld, dessen mündlich überlieferte Erzählungen  
und Redewendungen die Verfasserin in ihre Ge-  
dichte einfließt. Da geht es um die Muttersprache,  
um „unser Städtchen“, eine Kindstaufe, das  
Warten beim Friseur oder Arzt, ums Sauwetter  
und die Brautschau. Um Dinge der praktischen  
Lebenserfahrung also, die bildhaft und einprä-  
gsam mitgeteilt werden. So viel lebhaftes Gefühl,  
Phantasie und unverfälschter Sinn könnten in der  
Hochsprache bisweilen peinlich wirken. Wer  
darauf kommt, findet Gründe genug, wieder ein-  
mal still zu schmunzeln oder lauthals zu lachen.  
fr 387 - hjw.

Peter Martin, Ralf Vogeding u. Konrad Bedal:  
**Hirten, Schäfer und Arme Leute.** Die Schäfe-  
rei aus Hambühl und ihre Bewohner, Bad  
Windsheim (Delp'sche Verlagsbuchhandlung  
München und Bad Windsheim) 1984 (Schrif-  
ten und Kataloge des Fränkischen Freilicht-  
museums, Bd. 5, 127 S., 38 Abb., brosch.,  
DM 16,80).

Das Buch schildert anschaulich die Lebenssitua-  
tion fränkischer Schäfer und Hirten in der Zeit  
vom 18. Jh. an bis in unsere Gegenwart hinein.  
Aussagen und Entwicklungsverläufe sind eng mit  
der Darstellung der Geschichte eines Hauses, der  
sog. Schäferei (1744 erbaut), das als Hirten- und  
Schäferhaus zeitweise auch als Armenhaus, Her-  
berge und Wohnung für ansteckend Kranke  
genutzt wurde, verbunden. Dieses Wohn- und  
Wirtschaftsgebäude aus Hambühl wurde 1979/80  
im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Winds-  
heim wieder aufgebaut. Die Quellen zu den  
Untersuchungen sind hauptsächlich Archivalien  
aus dem Gemeindearchiv in Hambühl. Die Aus-  
wertung dieser Materialien und die Veranschau-  
lichung durch Photographien vermitteln reich-  
haltige Kenntnisse zur Baugeschichte und zum  
Funktionswandel eines Gemeindehauses und  
geben Auskunft über das Leben der Bewohner  
und deren soziale Stellung im Ort Hambühl, des-  
sen Sozialstruktur ebenfalls sichtbar gemacht  
wird. Das mit vielen Photos, Zeichnungen und  
Quellenabdrucken ausgestattete Buch ist ein  
wichtiger Beitrag zur Sozialgeschichte unseres  
fränkischen Raumes. U. Bamberger-Heß

Leo Weismantel: **Fürstbischof Hermanns Zug in  
die Rhön.** Verlag Glock und Lutz, Herolds-  
berg bei Nürnberg (Nürnberger Liebhaberaus-  
gaben Bd. XXVII).

Diese Erzählung Leo Weismantels kann nur dem  
Denken und Fühlen eines Schriftstellers entstan-  
den sein, für den jene biblische "Klugheit der  
Kinder dieser Welt" nur nebensächliche Bedeu-  
tung hatte angesichts eines Defizits echter Weis-  
heit, so daß jene vielgerühmte Klugheit sich  
immer wieder von neuem im Labyrinth intellek-  
tueller Selbstüberschätzung verirrt. Diese Parabel  
von der Armut des Reichseins und dem  
Reichtum der Armut versucht, Maßstäbe zu-  
rechtzurücken. Damit treibt sie den Leser in's  
Sinnieren, weil auch er immer wieder in Gefahr  
ist, das Denken mit dem Herzen zu verlernen.  
Leo Weismantel erzählt seine Geschichte in seiner  
ureigenen Sprache, die so charakteristisch  
ist, daß man sie auch dann erkennen müßte,  
wenn der Verfasser nicht genannt wäre. Immer-  
hin ist sie bei Weismantel – trotz manch altväter-  
lichen Klanges – so beglückend abstechend vom  
Wortgeklügel so vieler moderner Literaten, daß  
man von ihrer Ästhetik wohlthuend angetan ist.  
So mag sie dazu beitragen, daß diese Parabel  
nicht nur Fürstbischof Hermann zwingt, das Mys-  
terium einer Armut, die mit ihrem Lebenswil-  
len, ihrer Kraft des Überwindens, ihrem unge-  
brochenen Stolz, aber auch der Ahnung dessen,  
was wahrhaft wesentlich ist, zu erkennen und sich  
einer Wahrheit hinzugeben, die echtes Mens-  
sein prägt. Daß Leo Weismantel die Gabe hat,  
diese Parabel gewissermaßen verdichtet und auf  
das wirklich Wesentliche reduziert zu erzählen,  
zeugt vom besonderen Rang seiner Aussage-  
kraft. Josef Kuhn

Willy R. Reichert: **Schöana Aussichn.** Gedichte  
in unterfränkischer Mundart aus dem Nachlaß  
herausgegeben von Christa Schmitt, Verlag  
Siegfried Greß, Marktbreit.

Für den allzufrüh verstorbenen Dichter W. R.  
Reichert war die Mundart adäquates Transport-  
mittel jener Gedanken- und Gefühlswelt, die den  
Lebensalltag der "kleinen Leute" analysiert und  
bewußt werden läßt. Willy R. Reichert hat all  
das, was er mit- und nachempfunden hatte, in  
seiner Substanz in derart hohem Maße verdichtet,  
daß sein Gedichtband sicherlich keine Lese Frucht  
sein kann, die man so nebenbei und in rascher  
Folge zu sich nehmen und verdauen kann. Jedes  
einzelne Gedicht verlangt intensives Verweilen,  
vielleicht sogar mehrmaliges Lesen. Erst dann  
erschließt sich die gedankliche Tiefe und die feing-  
gestimmte Empfindsamkeit, mit denen der Autor